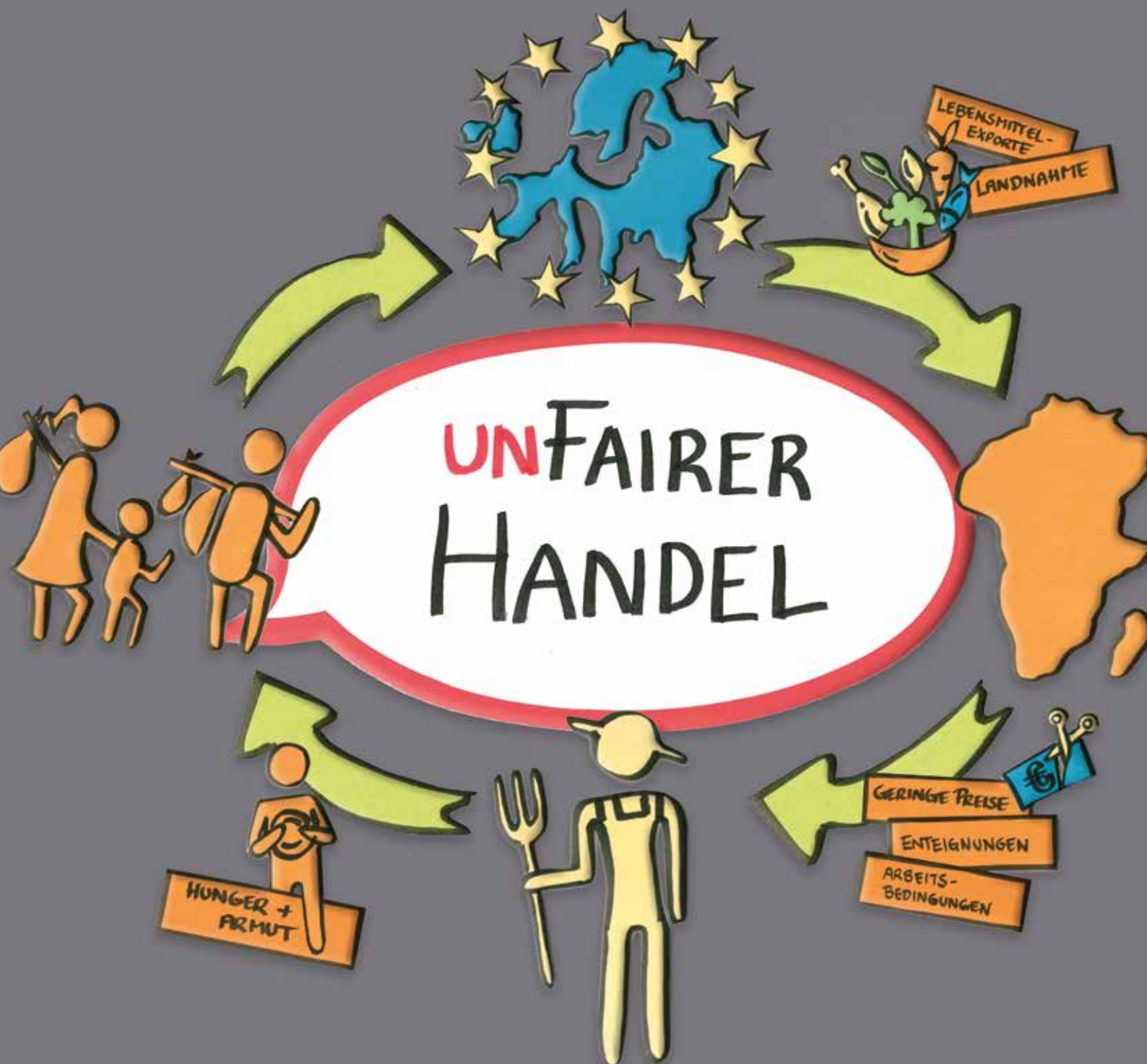


WALK & More

Thema: **U**nfairer Handel



Jugend wandert

Bundeswettbewerb

Der Wettbewerb der Deutschen Wanderjugend für Kindergruppen, Jugendgruppen und Schulklassen mit originellen, innovativen und nachhaltigen Wanderideen.

Der Bundeswettbewerb findet vom 14. Mai 2018 bis 31. Juli 2019 unter der Schirmherrschaft von Willi Weitzel statt.



Deutsche Wanderjugend

Querallee 41 | 34119 Kassel

info@wanderjugend.de | www.wanderjugend.de

www.jugend-wandert.de



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein Jahr voller Aktionen, bei denen wir gemeinsam unterwegs waren, liegt hinter uns. Deshalb nutzen wir diese Ausgabe der WALK & more, um Euch von einigen dieser Aktivitäten zu berichten. Es hat bspw. erstmals ein Fahrtenabschlusstreffen gegeben und was als Projekt begann, ist nun fest in unserer Arbeit verankert: Die Jugendwanderwege. Außerdem stellen sich unsere beiden neuen Bildungsreferentinnen, Riikka und Sarina, vor.

Das Hauptthema dieser Ausgabe ist *Unfairer Handel*. Ein spannendes Thema gerade zur Weihnachtszeit. Wir zeigen auf, wie globale Handelsmechanismen greifen und man selbst, oft unbewusst, Teil dieser Maschinerie ist und was die Handelspolitik großer Unternehmen mit Fluchtursachen zu tun hat.

Für 2019 gibt es schon sehr weitreichende Planungen, was unsere Aktivitäten betrifft. Neben klassischen Ausbildungen in den Bereichen JuLeiCa, Prävention und Jugendwanderführung stehen wieder einige erlebnispädagogische Aktionen auf dem Programm. Diese zielen wie immer auf Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ab, um Ideen zu liefern, sodass die Aktionen dann auch in den Vereinen durchgeführt werden können. Über 40 dieser Angebote findet Ihr in unserem beiliegenden Jahresprogramm, der auf|tour. Alle Veranstaltungen gibt es ebenfalls auf www.wanderjugend.de, dort ist auch die Möglichkeit gegeben, sich für diese online anzumelden.

Ebenfalls als Beilieger stellen wir Euch unsere neue Selbstdarstellung im Postkartenformat vor, die praktisch ergänzt und variiert werden kann. Zusammengehalten werden die Karten mit unserem neuen DWJ-Clip.

Dann wünsche ich Euch viel Spaß beim Lesen, sende vielen herzlichen Dank an alle Jugendleitungen und Jugendvorstände für Eure 2018 geleistete Arbeit, wünsche frohe Weihnachten und einen guten Start ins neue Jahr und freue mich, viele von Euch bei DWJ-Aktionen in 2019 wiederzutreffen.

Herzliche Grüße,

Torsten Flader

Torsten Flader | Geschäftsführer

Inhalt

- 04 Hunger: Ein globales Problem, was keins sein dürfte
- 05 Ausbeutung und Hunger als Fluchtursache
- 06 Auswirkungen von Konsum und Investition
- 06 Das Fairtrade-Siegel – Warum gibt es das und wie funktioniert es eigentlich?
- 10 Rosen: Sprache der Liebe und Vertreibung
- 11 Planspiel: Das Schokoladenkomplott
- 17 Wochenmarkt und heimische Produkte statt Weltmarkt
- 19 Neues aus dem DWJ Bundesverband
- 24 kreuz & quer aus den Vereinen

Die Adressen der neuen Jugendleitungen

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass alle, besonders die neuen Jugendleitungen und Amtsinhaber_innen, die WALK & more erhalten. Liebe Hauptjugendwart_innen, Jugendleitungen, Geschäftsstellen, bitte sendet uns die Adressen und E-Mail-Adressen der „Neuen“ und alle Adressaktualisierungen. Vielen Dank.

Titelbild arrangiert von Jasmin Rieß

Impressum

WALK & more erscheint vierteljährlich als Jugendzeitschrift der Deutschen Wanderjugend im Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine e. V.,

Querallee 41, 34119 Kassel

Tel: 0561 400498-0, Fax: 0561 400498-7

E-Mail: info@wanderjugend.de

Internet: www.wanderjugend.de, www.jugend-wandert.de,

www.outdoor-kids.de, www.fair-stark-miteinander.de

V. i. S. d. P.: Torsten Flader

Redaktion & Layout: Jasmin Rieß, Torsten Flader

Mit Beiträgen von: Sarina Brauer, Klaus Butschle, Torsten Flader, Tine Franke, Maïke Gillwaldt, Lena Hansen, Luisa Köhler, Katrin Nagel, Riikka Pulju, Jasmin Rieß, Wolfgang Walter

Druck: PRINTEC OFFSET Medienhaus, Kassel

Redaktionsschluss Frühlingausgabe: 15. Februar 2019

ISSN: 1437-4676

Für Jugendleitungen der DWJ ist die „WALK & more“ kostenfrei.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion des Bundesverbandes der Deutschen Wanderjugend wieder.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



Hunger: Ein globales Problem, was keins sein dürfte

Viele Unternehmen sind international tätig, sogenannte „Global Player“. Sie wirken hierzulande als fairer Arbeitgeber oder nachhaltig orientiertes Unternehmen, werfen diese Grundsätze aber weit über Bord, sobald sie in Regionen agieren, in denen keiner so genau hinsieht. Diese Regionen werden oft als Dritte-Welt-Länder bezeichnet, wobei dieser Ausdruck ein Überbleibsel aus der Zeit des Kalten Krieges ist. In der damaligen Zeit herrschte noch ein Blockdenken. Der Westen war die erste Welt, der Ostblock die zweite und der blockfreie, größtenteils sehr arme Rest, die dritte Welt. Heute spricht man daher von Entwicklungsländern, Trikont-Staaten (abgeleitet von den drei Kontinenten Afrika, Asien, Südamerika) oder globalen Süden.

Ein Problem in vielen Ländern des globalen Südens ist die schlechte bis katastrophale wirtschaftliche Lage und die oft grundsätzliche Missachtung der Menschenrechte. Beides führt zum ältesten aller Menschheitsprobleme: Hunger. In der heutigen Zeit, gerade in einem Land wie Deutschland, wo es Lebensmittel im Überfluss gibt, ist das schwer vorstellbar. Rund 1/3 der weltweit produzierten Lebensmittel landen im Abfall, alleine 88 Millionen Tonnen jedes Jahr in der Europäischen Union. Wäre Lebensmittelverschwendung ein Staat hätte sie den Drittgrößten CO₂-Ausstoß nach China und den Vereinigten Staaten.

Es scheint also Lebensmittel im Überfluss zu geben, dennoch leiden 2 Milliarden Menschen an Mangelernährung und mehr als 800 Millionen Menschen hungern. Dazu stirbt alle zehn Sekunden ein Kind unter fünf Jahren an Hunger. Alle zehn Sekunden, jeden Tag, 365 Tage im Jahr – genau jetzt.

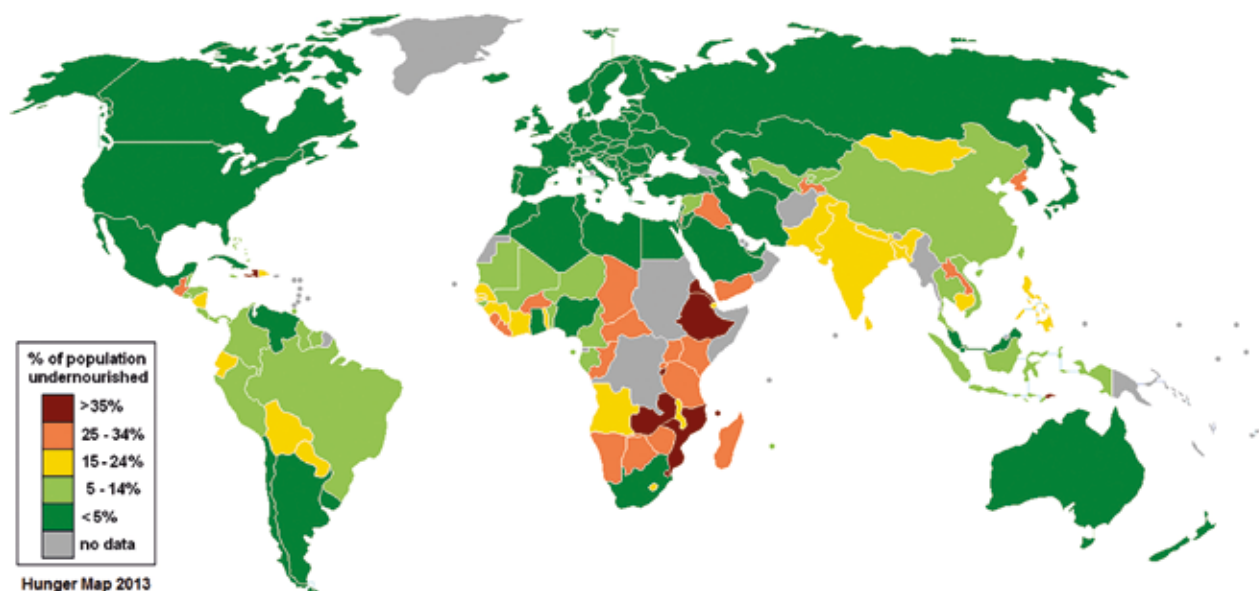
Zu den Ursachen des Hungers, wie Kriegen und Vertreibung, Dürreperioden und dem Klimawandel, kommen vor allem auch die Ungleichheit und ein verzerrter Welthandel. Damit ist gemeint, dass ausländische Firmen sich Märkte und Ressourcen im Globalen Süden sichern können, die der dortigen Bevölkerung zum Nachteil gereichen, und zwar häufig mit staatlicher Förderung.

Ein bekanntes Beispiel sind europäische Agrarprodukte. In Europa wird vor allem tierische Massenproduktion staatlich subventioniert und es wird weit mehr erzeugt, als in Europa verbraucht wird. Dabei bleiben tierische Produkte über, die sich nicht gut verkaufen lassen, wie Innereien oder Gliedmaßen.

Deren Export wird nun wiederum subventioniert, sodass sich eine Ausfuhr in den Globalen Süden lohnt. Diese werden politisch unter Druck gesetzt, um keine Einfuhrzölle zu erheben und die EU-Produkte haben dann einen Preis, der unter dem der heimischen Landwirtschaft liegt, was sie natürlich an den Rand der Existenz oder häufig zum Aufgeben bringt und damit EU-subventioniert vor allem die Kleinbauern dieser Länder trifft.

Die gleiche Macht wird beim Import von Produkten aus dem Globalen Süden ausgeübt. Entweder sind die Produktionsflächen ohnehin in ausländischer Hand oder die Erzeuger sind nicht gemeinsam organisiert. Durch Zusammenschlüsse für den gemeinsamen Verkauf könnten starke Positionen entwickelt werden. Doch als Kleinerzeuger muss man den Preis annehmen, wie ihn der Weltmarkt vorschreibt und dieser wird bestimmt von den Abnehmern und Lebensmittelspekulanten an den Börsen.

△ Text: Torsten Flader
Abbildung: Lobizón CC BY-SA 3.0





Ausbeutung und Hunger als Fluchtursache

Ein aktuelles Beispiel für den Zusammenhang von Ausbeutung und Hunger sind die Kaffeepreise. Starbucks hat alleine 2017 einen Reingewinn von 2,9 Milliarden US-Dollar (das ist kein Schreibfehler, das sind tatsächlich Milliarden, nicht Millionen) erzielt, Tchibo und Nestlé wirtschaften ähnlich „erfolgreich“. Die Kaffeebauern in Mittelamerika bekommen zurzeit aber nicht einmal den Produktionspreis als Erlös für ihre Kaffeeernte gezahlt. Das führt dann natürlich zu großer Armut und Fluchtbewegungen.



Ende Oktober dieses Jahres machte sich eine Karawane von 2.000 verarmten Kaffeebauern von Honduras aus auf den Weg durch Guatemala und Mexiko Richtung Vereinigte Staaten. Eben dorthin, von wo aus man ihnen die Existenzgrundlage genommen hatte. Präsident Trump gab als perfide Antwort den Befehl, an der Grenze bewaffnete Soldaten aufmarschieren zu lassen und bedrohte Guatemala und Mexiko massiv, für den Fall, dass diese Länder den Zug nicht stoppten. Zum Hunger und zu ungerechten Preisen kommen oft die unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Auf vielen Anbauplantagen werden für den Menschen schwer gesundheitsschädliche Pestizide eingesetzt. In den Minen, in denen Gold, Kupfer, Zink, Kobalt u. a. für mobile Endgeräte und Autos abgebaut werden, gibt es keine Sicherheitsvorkehrungen, was viele Todesfälle zur Folge hat. Ein häufig auftretendes Problem ist außerdem Kinderarbeit. Einfluss darauf könnten die abnehmenden Firmen dieser Produkte nehmen. Doch diese drücken nur den Preis nach unten und den Endverbrauchern ist meistens die Problematik hinter ihrem Produkt unbekannt. Wenn aber Menschen die Existenzgrundlage fehlt und sie deshalb in Elend und Armut leben müssen und schlimmstenfalls hungern, machen sie ebenfalls das, was sie schon immer getan haben: Sie gehen



dahin, wo es (vermeintlich) besser ist. Es entsteht also eine Migrationsbewegung. Diese Bewegung wird dazu stark von Schlepperbanden forciert, die ein einfaches Versprechen abgeben: „Gebt uns all Euer Erspartes und wir bringen Euren ältesten Sohn dahin, wo es ihm gut geht und er schnell dafür sorgen kann, dass Ihr hinterherkommen könnt.“

Das sind dann diejenigen, die (wenn sie den oft todbringenden Weg übers Mittelmeer überlebt haben) in der öffentlichen Wahrnehmung oft abwertend als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet werden. Für Kriegsflüchtlinge ist noch Verständnis da, für sog. Wirtschaftsflüchtlinge meistens nicht mehr. Wobei die meisten Flüchtlinge auch vielfach Gewalt erfahren haben, selbst wenn sie nicht aus offiziellen Kriegsgebieten kommen. Dafür sollte man sich fragen, welches Schicksal denn schlimmer ist: die Angst vor Granaten und Soldaten oder ständiger Hunger?

△ Text: Torsten Flader
Beispielhafte Abbildung l.: Trocaire from Ireland
(nicaragua 3 GHR 19) CC BY 2.0

Abbildung o. r.: Jasmin Rieß
Beispielhafte Abbildung u. r.: Irish Defence Forces CC BY 2.0





Auswirkungen von Konsum und Investition

Aufnehmen möchten viele Länder die Flüchtlinge nicht, sie möchten lieber die Fluchtursachen bekämpfen, tun aber in der Realität so ziemlich das Gegenteil. Als einzelne bzw. einzelner hat man aber auch Handlungsmöglichkeiten, um Zeichen gegen die Fluchtursachen Krieg und Hunger zu setzen.

Einerseits muss man sich darüber im Klaren sein, dass Deutschland seit Jahren unter den Top 5 der Rüstungsexporteure ist. Da kann jede und jeder über die Kreuze bei den Wahlen oder entsprechende Anschreiben an die eigenen Abgeordneten versuchen, politisch Druck auszuüben.

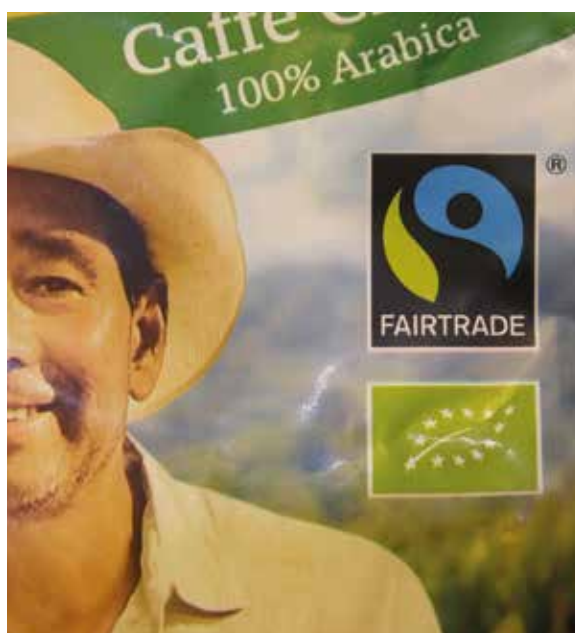
Bei der wirtschaftlichen Seite kann man durch den eigenen Konsum etwas bewegen. Einerseits kann man Produkte und Hersteller gezielt meiden, andererseits wieder bestimmte Produkte und Hersteller durch gezielten Konsum fördern. Der Konsum ist aber nur die eine Seite, viele junge Menschen fangen mit dem ersten Gehalt an, auch über Anlagen und Vorsorge nachzudenken. Private Renten- oder Berufsunfähigkeitsversicherungen investieren in Fonds. Das heißt, es werden Gelder von vielen Anlegern gesammelt und dann gemeinsam in Aktien, Anleihen oder Immobilien investiert. Im Jahr 2011 haben Journalisten dabei bspw. nachgewiesen, dass sie über eine Riester-Rentenanlage in einen Streubombenhersteller investiert haben, also Bomben, die von Deutschland geächtet sind.

Daher lohnt es sich bei der Anlage von Geld unbedingt nachzufragen, worin man das eigentlich anlegt.



Eigentlich sollte man aber glauben, dass es doch extra Menschenrechte, Handelsorganisationen etc. gibt, um allen Menschen die Möglichkeit für ein würdiges Leben zu bieten. Aber trotz aller Regeln und Absprachen gilt, wenn es um Wirtschaftsmilliarden geht, wieder ein uraltes Menschheitsphänomen: Das Recht des Stärkeren.

△ Text: Torsten Flader
Abbildung: Jasmin Rieß



Das Fairtrade-Siegel – Warum gibt es das und wie funktioniert es eigentlich?

In globalen Handelsbeziehungen, zum Beispiel beim Handel von Kakaobohnen, treffen in der Regel sehr ungleiche Partner_innen aufeinander: Die Kleinbauern und -bäuerinnen aus dem globalen Süden (also vor allem aus Staaten außerhalb der Kontinente Europa, Australien und Nordamerika), haben deutlich geringere finanzielle Ressourcen und Verhandlungsmacht als die Händler und Marken aus dem globalen Norden. Dadurch sind sie in einer schwächeren Position und erhalten für ihre Arbeit einen sehr geringen Anteil am Endpreis des Produkts. Dieser Handel wird deshalb oft als ungerecht bezeichnet. „fair trade“ hingegen heißt auf Deutsch „gerechter



Statt Erste, Zweite, Dritte Welt oder Entwicklungsländer im Vergleich zu Industrieländern zu sagen, werden Globaler Süden und Globaler Norden als neutralere Begriffe verwendet. Sie vermitteln nicht, dass die einen sich noch entwickeln müssen um auch zu so industriellen Staaten zu werden, wie die anderen. Die Einteilung in Süd und Nord ist auch geographisch gemeint, aber nicht ausschließlich.

Handel“ und soll eine Alternative darstellen. Aber wieso genau läuft der Handel oft so ungerecht und wie soll durch das Fairtrade-Siegel der Handel gerechter werden? Funktioniert das auch wirklich?

In einer sogenannten Wertschöpfungskette vom Rohstoff zum Produkt sind verschiedene Akteur_innen miteinander verbunden. Die Anteile am Endpreis variieren sehr und hängen vor allem von Macht und Einfluss der jeweiligen Akteur_innen ab. Die Bauern und Bäuerinnen sind zur Sicherung des eigenen Überlebens darauf angewiesen, dass ihre Erzeugnisse gekauft werden. Sie haben oft wenig andere Einkommensquellen und können deshalb nicht wählen, wer zu welchem Zeitpunkt ihre Kakaobohnen abnimmt, sondern müssen alles dafür tun, dass sie ihnen überhaupt zu einem möglichst guten Preis

abgenommen werden. Sie sind deshalb besonders von Weltmarktpreis-Schwankungen und Klimaveränderungen betroffen. Insofern sind sie als einzelne Kleinbauern und -bäuerinnen in einer schwächeren Position als beispielsweise eine Supermarktgruppe in Europa oder auch große landwirtschaftliche Industriebetriebe vor Ort. Der Weltmarktpreis ist der weltweite, durchschnittliche Preis für einen bestimmten Rohstoff und kann sehr schnell und extrem schwanken.

Es gibt noch einige weitere unterschiedlich starke Akteur_innen, die am Handel beteiligt sind.

Wertschöpfungsketten sehen bei unterschiedlichen Produkten natürlich unterschiedlich aus. Hier eine beispielhafte Kette von Kakaobohnen bzw. Schokolade:





Es gibt mehrere Siegel, die versprechen, den Handel gerecht zu gestalten. Ziele dabei sind erstens, dass diejenigen, die den Rohstoff herstellen, die die schwächste Position haben und am stärksten von Armut bedroht sind, mehr Geld erhalten. Zweitens sollen sie langfristig ihre Lebensbedingungen verbessern können. Der wohl bekannteste Ansatz für gerechten Handel ist das Siegel „Fairtrade“, um das es hier gehen soll. Hinter dem Siegel steckt eine internationale Organisation, die „Fairtrade Labelling Organizations International“ (FLO). Ihre nationalen Mitgliedsorganisationen wie „TransFair“ in Deutschland zertifizieren nach festgelegten Standards verschiedene Produkte mit dem Siegel, z. B. Kaffee, Kakao, Bananen, Baumwolle, Tee, Reis, Zucker, Schnittblumen und Gold. Im Anbaugebiet, im Transport und der Weiterverarbeitung erfolgt die Zertifizierung durch die FLO-CERT GmbH. Produzent_innen können zertifiziert werden, ohne bereits alle Standards zu erfüllen.

Doch wie soll das Fairtrade-System genau wirken? Neben den Standards, die eingehalten werden sollen, bekommen die Bauern und Bäuerinnen einen festen Mindestpreis für ihre Ware, unabhängig davon, wie hoch der Weltmarktpreis ist. Damit sind sie gegen starke Schwankungen abgesichert und können längerfristig planen. Liegt der Weltmarktpreis höher als der Mindestpreis, wird dieser gezahlt. Zusätzlich müssen sich mehrere Bauern und Bäuerinnen zusammenschließen und sich kollektiv organisieren, um ihre Ware Fairtrade-zertifiziert verkaufen zu können. Der Zusammenschluss fördert die Gemeinschaft und zudem stärkt er die Verhandlungsposition im globalen Handel durch die größere Menge an produzierten Rohstoffen. Außerdem erhalten die kollektiven Organisationen der Bauern und Bäuerinnen bei Fairtrade-Produkten eine Fairtrade-Prämie, die für gemeinnützige Ziele in der langfristigen Weiterentwicklung der Gruppe eingesetzt werden muss. Darunter fallen beispielsweise Lehrgänge zur Verbesserung der Produktivität, die gemeinsame Anschaffung von landwirtschaftlichen Geräten, Zahlung von Schulgeldern der Kinder oder Infrastrukturprojekte.

Soziale Standards

- Demokratische Organisation in Gemeinschaften oder gewerkschaftliche Organisation auf Plantagen
- Geregelter Arbeitsbedingungen
- Verbot von Kinderarbeit
- Verbot von Diskriminierung

Ökologische Standards

- Umweltschonender Anbau ohne Pestizide und ohne gentechnisch verändertes Saatgut
- Förderung von Bioanbau

Ökonomische Standards

- Zahlung von Fairtrade-Mindestpreis und -Prämie
- Handelsbeziehungen transparent
- Waren- und Geldflüsse nachweisbar
- Vorfinanzierung

Es gibt aber auch Kritik an Fairtrade. Wenn eine Kooperative nicht gut demokratisch organisiert ist, wird den Bauern und Bäuerinnen manchmal weniger ausgezahlt, als ihnen zusteht. Außerdem kann es dazu kommen, dass nicht so viel Ware wie geplant als Fairtrade-zertifiziert verkauft werden kann, weil die Kooperative nur schlechten Zugang zum Weltmarkt findet, die Qualität der Rohstoffe zu schlecht ist oder die Nachfrage nach zertifizierten Produkten einfach nicht so hoch ist. Neben der Zertifizierung ist es also auch wichtig, Informationszugänge und Fähigkeiten auszubauen sowie Fairtrade bekannter zu machen. Insofern variiert es von Fall zu Fall, ob Fairtrade einen direkten positiven Effekt hat, oder nicht.

Zudem gibt es auch Probleme, die schon ins System eingebaut sind. Der Mindestpreis hilft natürlich nur, wenn der Weltmarktpreis niedriger ist. Sobald er höher ist, befinden sich die Fairtrade-Kooperativen in Konkurrenz mit allen anderen Bauern und Bäuerinnen. Hier zählen Qualität und Menge. Letztere ist bei den Kleinbauern und -bäuerinnen auch in Kooperativen oft geringer als bei großen landwirtschaftlichen Betrieben. Sie bekommen dann also nicht unbedingt mehr Geld, wenn sie Fairtrade-zertifiziert produzieren. Es kann sogar sein, dass Verkäufer_innen nicht zertifizierte Ware dann teurer verkaufen können als zertifizierte.



Nicht zu vergessen: Für die Zertifizierung müssen alle Akteur_innen in der Wertschöpfungskette erst eine Aufnahmegebühr und dann eine jährliche Gebühr zahlen, sodass die Bauern und Bäuerinnen erstmal finanziell belastet werden. Kleinbauern und -bäuerinnen können sich diese allerdings zu bis zu 75 % aus einem Fonds erstatten lassen.

Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass das Fairtrade-Siegel nur in bestimmten Regionen und für bestimmte Produkte vergeben wird. Es bleibt also ein Nischenmarkt, der längst nicht alle Kleinbauern und -bäuerinnen erreicht und deshalb nur einen kleinen Teil unterstützen kann. Fairtrade ist eine Initiative, die nicht den ganzen Handel gerechter machen kann, jedenfalls noch nicht.

Was bedeutet das nun für uns Verbraucher_innen? Fairtrade-Produkte sind im Supermarkt häufig teurer als nicht zertifizierte Produkte. Bei Kakao, Zucker, Fruchtsaft und Tee müssen die Produkte nicht vollständig aus Fairtrade-zertifizierten Rohstoffen bestehen, sondern nur zu mindestens 20 %. In solchen Fällen steht „Mengenausgleich“ auf der Verpackung. Man sollte sich klar darüber sein, dass das Geld, das man beim Kauf mehr ausgibt nicht 1:1 bei den Kleinbauern und -bäuerinnen ankommt und es auch Fälle gibt, wo im System etwas schief läuft und die Bauern und Bäuerinnen nicht wirklich von der Zertifizierung profitieren können. Fairtrade zu kaufen unterstützt also nicht immer unbedingt diejenigen, die das Produkt, welches man gerade kauft, hergestellt haben und der Handel mit Fairtrade-Produkten ist nicht per se gerecht.

Nichtsdestotrotz ist fairer Handel die einzige derartige Bestrebung, bei der überhaupt an die Kleinbauern und -bäuerinnen gedacht wird und aus der Mechanismen entwickelt wurden, ihnen langfristig eine sicherere Perspektive zu ermöglichen, auch wenn das nicht immer klappt. Es gibt auch noch andere Siegel für fairen Handel mit verschiedenen Vor- und Nachteilen und ein Vergleich lohnt sich.

Insgesamt ist das Fairtrade-Siegel aber ein möglicher Weg zu einem gerechteren Handel, der unterstützenswert ist. Besonders die Prämienzahlungen an die Kooperativen können über einen längeren Zeitraum die Lebensbedingungen verbessern.

Δ Text: Sarina Brauer
Abbildung S.6: Torsten Flader
Abbildung S. 7: Sarina Brauer
Abbildung S. 9: Torsten Flader

Wenn eine nicht zertifizierte Tafel Schokolade einen Euro kostet, dann bekommen die verschiedenen Akteur_innen jeweils ungefähr so viel davon:

Einzelhandel/Supermärkte inkl.

Mehrwertsteuer: 44,2 Cent

Schokoladenherstellung: 35,2 Cent

Kakaoverarbeitung: 7,6 Cent

Kakaobauern und -bäuerinnen: 6,6 Cent

Staatliche Behörden im Anbaugebiet: 4,2 Cent

Zwischenhandel und Transport: 2,1 Cent

(Quelle der Zahlen Cocoa-Barometer 2015, S. 34/35)





Rosen: Sprache der Liebe und Vertreibung

Viele Menschen verschenken gern Rosen oder bekommen diese geschenkt. Auch im Winterhalbjahr gibt es dazu viele Anlässe: Weihnachten, Valentinstag, Geburtstage etc. Aber wo kommen eigentlich die Rosen her? Fragt man im Blumenladen, bekommt man die Antwort: Aus Holland. Das ist soweit richtig, dass der letzte Weg der Rosen von Holland nach Deutschland führte, aber auch dort sind sie nicht gewachsen. Das sind sie größtenteils in Afrika und wurden als Schnittblumen mit dem Flugzeug in die Niederlande gebracht.

Ungefähr 40 % unserer Winterrosen kommen aus Äthiopien; also aus einem Land im Nordosten Afrikas, das für Dürreprobleme, Hungersnöte und das Wetterphänomen El Nino bekannt ist. Immer wieder müssen die Vereinten Nationen Hilfslieferungen für die notleidende äthiopische Bevölkerung zur Verfügung stellen, aber zeitgleich gibt es große, wassernutzungsintensive Rosenplantagen. Das ist von äthiopischer Regierungsseite auch unbedingt gewünscht und stark gefördert; gab es Mitte der 90er-Jahre lediglich eine Rosenplantage, sind es heute über 100. Umgekehrt ist das Verhältnis in den Niederlanden. Im Jahr 2000 gab es dort über 750 Rosenzüchter, heute sind es keine 150 mehr.



Das Ziel der äthiopischen Regierung ist es, die Wirtschaft im Land anzukurbeln, daher werden große Agrarflächen an ausländische Unternehmen vergeben. Diese werden durch Zoll- und Steuerbefreiung sowie geringe oder gar keine Pachten erworben. Die Hoffnung ist, dass wenn diese Unternehmen sich erst einmal etabliert haben, Äthiopien doch Steuern und Zölle verhängen kann, um über die ausländischen Unternehmen Geld zu verdienen. Doch noch ist es nicht so weit, sondern die Folgen der Plantagenvergabe haben zu Armut und Vertreibung geführt. Die Flächen, auf denen sich heute Plantagen für Blumen, Baumwolle, Weizen, Ölpalmen, Kautschuk, Ölsaaten und Zuckerrohr befinden, wurden vorher bereits genutzt. Es waren Wälder, in denen gejagt wurde oder Ackerflächen für Landwirtschaft. Die dort lebende Bevölkerung wurde mit gewaltsamen Zwangsmaßnahmen vertrieben.

Was ganz unglaublich klingt, ist leider ein sich in vielen Variationen ständig wiederholender Vorgang: Die äthiopische Regierung vertreibt unter Missachtung der Menschenrechte eigenständige Kleinbauern, um das Land an ausländische Investoren zu vergeben. Die vertriebene Bevölkerung hat nun keine Nahrungsgrundlage mehr und leidet Hunger. Deshalb bittet die Regierung um internationale Hungerhilfe. Parallel wird den Vereinten Nationen für ihr Ernährungsprogramm Getreide angeboten, was auf eben jenen Flächen in Äthiopien von ausländischen Großunternehmen angebaut wurde.

Von der Bevölkerungsgruppe der Oromo wurden mindestens 150.000 Menschen vertrieben, vom indigenen Volk der Anuak 30.000 umgesiedelt und im Rahmen eines Staudammprojektes werden 500.000 Anlieger des Omo-Flusses ihre Heimat verlieren. Die Regierung entscheidet aber, dass Vertreibung und Zwangsumsiedlung der richtige Weg für Äthiopiens Wirtschaft ist. Wer dagegen protestiert, muss mit Gefängnis, Folter und Tod rechnen. Allein bei öffentlichen Protesten gegen den Landraub sind in den letzten Jahren über 150 Menschen umgekommen.

Vereinfacht dargestellt ist es letztendlich so, dass Rosen ein Teil des Problems sind, warum Regierungen in afrikanischen Staaten die eigene Bevölkerung enteignen, um ausländischen Investoren Land anzubieten. Die Bevölkerung, die sich vorher selbst ernähren konnte, ist nun auf Hilfslieferungen angewiesen oder folgt dem Lauf der Rosen, als Flüchtling nach Deutschland.

△ Text: Torsten Flader

Beispielhafte Abbildung: Yigal Chamish CC BY-NC-SA 2.0

Planspiel: Das Schokoladenkomplott

Was wäre Weihnachten ohne Schokolade? Bereits Ende August sind die Regale der Supermärkte voll bepackt mit Schokonikoläusen und anderen Leckereien. Fast 10 kg Schokolade werden in Deutschland pro Person im Jahr vernascht. Doch woraus besteht Schokolade eigentlich? Neben einer Menge Zucker enthält Schokolade hauptsächlich Kakaobohnen. Die größte Menge an Kakaobohnen wird in Westafrika angebaut und leider in vielen Fällen unter keinen fairen Bedingungen. Ausbeutung der Bauern, Kindersklaverei und die Zerstörung des Regenwalds bestimmen den Alltag. Über 400.000 t Kakaobohnen werden jährlich nach Deutschland importiert und verarbeitet. Fairtrade-Kakao hat dabei einen Marktanteil von nur 8 %. Ihr seht – Schokolade ist nicht gleich Schokolade und Kakaobohne ist nicht gleich Kakaobohne. Im Handelsgeflecht gibt es Kleinbauern, Großplantagen, Fair-Trade-Produzenten, Verkaufsketten und Konsumenten. In dem folgenden Planspiel könnt Ihr die ungerechten Strukturen der Handelsbeziehungen und die Prinzipien des Fairen Handels kennenlernen.

Spielregeln:

Jede Gruppe bekommt eine Kurzbeschreibung aller Akteure und deren Interessen. Alle Akteure erhalten zusätzlich eine ausführliche Beschreibung für Euren Standpunkt und Eure Ziele.

Mit allen anderen Akteuren sollt Ihr schriftlich in doppelter Ausführung Kontakt aufnehmen. Mithilfe dieser Briefe sollt Ihr versuchen, andere Akteure, die möglicherweise Eure Interessen teilen könnten, von Euren Standpunkten zu überzeugen. Denn am Ende des Planspiels steht eine große Konferenz, die die Welthandelsorganisation organisiert. Dort soll entschieden werden, ob denn der lukrative Schokoladenmarkt lieber in die Hände eines Großkonzerns wie Nestle gegeben wird, der effektiv und günstig produzieren kann oder doch die Kleinbauern weiter eigenständig produzieren können. Die Briefe dürft Ihr nicht persönlich überbringen, auch jede andere Form von Kontakt zu den anderen Akteuren ist verboten. Die Briefzustellung erfolgt ausschließlich über die Spielleitung. Die Spielleitung hält nach angemessener Zeit die Konferenz der Welthandelsorganisation ab.

△ Text: Torsten Flader und Jasmin Rieß
Abbildungen: Torsten Flader und Jasmin Rieß



Akteure:

Der Kleinbauernverband Lobo:

Die Kleinbauern aus Lobo an der Elfenbeinküste leben in recht ärmlichen Verhältnissen, möchten aber gern eigenständig ihre Biokakaobohnen weiterproduzieren. Natürlich haben sie Schwierigkeiten sich auf dem Weltmarkt durchzusetzen, hoffen aber, dies gemeinsam zu schaffen.



Fair Trade Handels GmbH:

Sie ist bereit, auch etwas höhere Preise für Kakaobohnen zu zahlen, dies ist ihr jedenfalls lieber als Großkonzerne zu unterstützen. Allerdings sucht jedes Produkt natürlich einen Markt und so ist sie auch auf Kunden angewiesen.



Interessengemeinschaft der Biofairkonsumenten:

Ihre Mitglieder möchten ruhigen Gewissens natürliche Produkte konsumieren, da macht es nichts, wenn der Preis etwas höher liegt, Hauptsache sozial gerecht und ökologisch verträglich.



Verkaufskette Schokobude:

Die Schokoladenverkaufskette mit dem größten Umsatz. Wer seine Kakaobohnen verkaufen möchte, kommt kaum an ihr vorbei. Woher die Kakaobohnen stammen, ist relativ egal, Hauptsache es gibt genug Kunden für die Schokolade.



Nestle:

Erfolgreicher Handelskonzern mit großem Umsatz, der konventionell durchdacht und billig produziert. Allerdings könnten die gleich bleibenden Umsätze endlich wieder vorangetrieben werden, wenn es denn gelänge, eine ganze Reihe Kleinplantagen zu erwerben und diese zu effektiven Großplantagen umzugestalten.



Geiz ist geil Initiative:

Hier haben sich die Konsumenten organisiert. Alles wird teurer und das Geld wird weniger, wir haben aber Lust auf Schokolade! Also Hauptsache Schokolade und gern reichlich – aber billig muss sie sein, ganz billig.



Investmentgruppe Money Cash:

Was zählt, ist, aus dem investierten Geld möglichst viel Kapital zu schlagen, also wird dort investiert, wo es nach einem lukrativen Geschäft aussieht. Und Investoren sind wohl immer gefragt.



Ausführliche Beschreibung

Fair Trade Handels GmbH



Ausführliche Beschreibung

Der Kleinbauern- verband Lobo



Ausführliche Beschreibung

Geiz ist geil Initiative



Ausführliche Beschreibung

Nastle



Ihr lebt am Rande des Existenzminimums. Es fällt Euch schwer, Eure Familien zu ernähren und gern würdet Ihr Euren Kindern eine vernünftige Schulbildung ermöglichen. Doch wer im kleinen Rahmen produziert, noch dazu ohne Raubbau am Regenwald und im bestmöglichen Einklang mit der Natur, hat auch relativ hohe Erzeugungskosten. Von daher seid Ihr darauf angewiesen, für Eure Kakaobohnen auch vernünftige Preise zu erzielen. Ein Aufkauf durch Nestle würde Euch in eine bedingungslose und schlecht vergütete Abhängigkeitsposition drängen. Ihr müsstet auf den Großplantagen arbeiten, die vor allem durch Einsatz von Pestiziden effektiv produzieren können, doch diese Pestizide führen zu erheblichen Gesundheitsschäden bis hin zur Unfruchtbarkeit. Aber Ihr wisst, dass die Nachfrage den Markt bestimmt, also ist es Euer wichtigstes Ziel, Kunden zu gewinnen, die Eure Produkte kaufen möchten. Ansonsten könnte sich wieder die Situation ergeben, dass Ihr Teile Eurer Ernte an die Großkonzerne verkaufen müsstet und deren Preise decken nicht einmal Eure Produktionskosten.

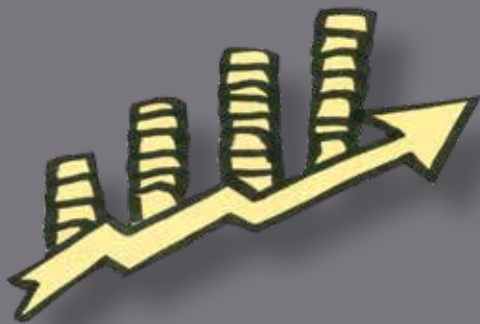
Ihr habt eine Marktlücke entdeckt. Es gibt immer noch Leute, die für Bioschokolade, die sozial gerecht produziert wird, gerne etwas mehr bezahlen. Die Leute sollen ihr Geld nicht nur an Initiativen spenden, die arme Bauern in Afrika unterstützen, denn das führt auch nur zu Abhängigkeiten. Lieber sollen sie ehrlichen Handel mit ihnen führen, wobei sogar noch ein Produkt rauskommt. Auf einem großen, konventionell geprägten Weltmarkt hättet Ihr keine Chance, gegen die Großkonzerne zu bestehen. Doch der Kundenstamm ist begrenzt, so benötigt Ihr auf der einen Seite einen Kundenzuwachs, dieser müsste allerdings auch versorgt werden. Von daher ist es nicht nur notwendig, die bisher vorhandenen Biokleinplantagen zu erhalten (die Ihr vor allem vorfinanziert habt, deren Existenz also auch für Euch grundlegend ist), sondern eher noch, welche dazuzugewinnen. Doch dazu müsstet Ihr investieren und das sind erhebliche Kosten, die Ihr alleine schwerlich aufbringen könnt. Außerdem sucht Ihr nach einem Weg, wenn Ihr denn mit der Erweiterung Erfolg habt, Eure Schokolade auch an den Konsumenten zu bringen.

Ihr seid der Marktführer und das wisst Ihr auch. Ihr produziert auf Euren effektiven Großplantagen eine Menge Kakaobohnen. Natürlich müssen auch mal ein paar Bäume gefällt werden, um neuen Platz zu schaffen und auch ein paar Pflanzenschutzmittel werden eingesetzt, aber das ist schließlich zum Wohle der Produktion und der Konsument kann es Euch schließlich durch günstige Preise danken. Und das solltet Ihr ihm auch immer wieder klar machen – nirgends ist es so günstig wie bei Euch. Allerdings geht es nicht richtig vorwärts, es wäre Zeit für eine Erweiterung, denn Eure Großaktionäre hätten gerne mal eine Gewinnsteigerung. Dazu muss aber neues Plantagenland her und das sollen gefälligst die Kleinbauern geben, denn deren Wirtschaftsweise ist im Gegensatz zu Eurer höchst unrentabel und damit Verschwendung wertvollen Anbaugesbietes. Aber zum Aufbau neuer Großplantagen müsste Euch auch weiteres Kapital zur Verfügung gestellt werden.

Seit dem Euro ist alles teurer und die da oben erhöhen auch immer noch fleißig die Steuern. Die Arbeitslosigkeit geht in die Höhe und die Sozialleistungen werden gekürzt, aber die Preise steigen. Da sollten doch wenigstens die Grundnahrungsmittel einen vernünftigen Preis haben. Wie sie erzeugt werden, ist egal, wir haben schließlich alle unsere Probleme. Wenn die Schokoladennachfrage weiterhin steigt, günstige Produzenten wie Nestle Ihre Produktionsflächen aber nicht erweitern können, weil wichtige Agrarflächen von Kleinbauern blockiert werden, die von effektiver Produktion rein gar keine Ahnung haben, dann ist das natürlich ein Skandal. Dass es auch noch Leute gibt, die darauf reinfallen und diese Schokolade kaufen, empört Euch noch zusätzlich.

Ausführliche Beschreibung

Investmentgruppe Money Cash



Ausführliche Beschreibung

Interessen- gemeinschaft der Biofairkonsumenten



Ausführliche Beschreibung

Eigener Akteur

Ausführliche Beschreibung

Verkaufskette Schokobude





Wochenmarkt und heimische Produkte statt Weltmarkt

So sieht es aus:

Die Agrarwirtschaft (Landwirtschaft, Forst- und Fischereiwirtschaft sowie Gartenbau) produziert die Grundlage unseres Lebens. Sie stellt die meisten Produkte, die für uns als „Lebensmittel“ unverzichtbar sind. Dazu verbraucht sie erhebliche stoffliche und energetische Ressourcen. Durch Pflanzenwachstum produzieren sie einen beträchtlichen Teil der von ihr benötigten Rohstoffe und Energien selbst. Externe Betriebsmittel wie Dünger, Pflanzenschutzmittel, Futtermittel usw. müssen für den Produktionsprozess zugekauft werden. Dadurch lässt sich auch die Erntemenge um einen gewissen Grad steigern. Doch viel hilft viel gilt hier nicht, denn es ist keine ausgewogene Bilanz zwischen Ressourcenaufwand und notwendigem Produktionsumfang gegeben.

31 % aller Klimagasemissionen werden der Landwirtschaft zugeordnet; in Deutschland sind es 13,5 %. Transport, Kühlung, Lagerung usw. schlagen mit zusätzlichen 9 % zu Buche. Somit ist die Agrarwirtschaft Verursacher und Opfer des Klimawandels (Überschwemmungen, Trockenheit, Schädlingsausbreitung).

Durch Einführung von Landmaschinen und Agrochemikalien (z. B. Herbizide, Pestizide, Düngemittel) hat sich die Agrarwirtschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts massiv verändert. Durch Zucht von Nutzpflanzen und Nutztieren wurden die Erträge enorm gesteigert, gleichzeitig ging die biologische Vielfalt zurück. Und in Deutschland werden jährlich 11 Millionen Tonnen Lebensmittel vernichtet.

Um diese Produktionsmenge aufrechtzuerhalten bzw. weiter zu steigern, gibt es eine immer größere Abhängigkeit von externen Betriebsmitteln.

Damit stiegen auch die Kosten für die Agrarbetriebe. Die Preissteigerung in Deutschland betrug in 10 Jahren 149 % für Düngemittel, für Schmier- und Treibstoffe 55 %, für Futtermittel 25 %. Die Bodenkauf- und Pachtpreise sind durch die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) in Ostdeutschland existenzbedrohend gestiegen (in 5 Jahren um 85 %).

Viele Betriebe müssen auch Futtermittel zukaufen. Von rund 70 Millionen Tonnen pro Jahr in Deutschland benötigte Futtermittel werden nur 58,6 Millionen Tonnen auch in Deutschland produziert. Der Rest muss importiert werden. Dies sind vor allem eiweißhaltige Pflanzen (Soja, Ölpalmen ...) die z. B. in Südamerika angebaut werden. Dazu werden Urwälder gerodet und mit Hilfe von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut und gleichzeitig die regionale Bevölkerung vertrieben.

Weltweit benötigen sieben Milliarden Menschen Trinkwasser und Nahrungsmittel. Laut Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) haben eine Milliarde Menschen nicht genug zu essen. Gleichzeitig produziert die Agrarwirtschaft rein rechnerisch ein Drittel mehr Kalorien als für eine gesunde Ernährung der Weltbevölkerung notwendig wäre. Sie sind nur ungleich verteilt, somit ist Hunger kein Produktionsproblem sondern ein Verteilungsproblem.

So muss es weitergehen:

Die Agrarwirtschaft orientiert sich am regionalen Angebot der Wochenmärkte und nicht am Weltmarkt. Jede Region der Welt kann sich im Wesentlichen selbst





ernähren – auch die EU und Deutschland. Überwiegend regionale Kreisläufe anstatt globaler Irrwege, Erzeugung, Vermarktung und Verbrauch müssen räumlich beisammen sein. Unnötige Transporte von Lebensmitteln, die auch regional angebaut werden, sorgen so für gesunde, sichere und bezahlbare Lebensmittel. Statt in Monokulturen auf gerodetem Urwald mit jeder Menge Dünge- und Pflanzenschutzmittel z. B. Ölpalmen (Südostasien ist so ein Anbauggebiet) zur Gewinnung von Palmöl anzubauen und dies dann aufwendig durch die ganze Welt zu transportieren, wird auf regionale Ölpflanzen zurückgegriffen. Wobei das Thema Subventionen mit besonderem Stellenwert in Augenschein genommen werden muss.

Das Leitbild der Agrarwirtschaft ist ein weitgehend geschlossener Kreislauf, der die Nutzung von Boden, Pflanzen und Tieren als Ganzes betrachtet. Die biologische Vielfalt erhöht sich, die Ressourcennutzung wird optimiert, ohne sie auszubeuten und dauerhaft zu schädigen.

Auch unsere Konsum- und Ernährungsgewohnheiten müssen sich ändern. Wir müssen uns regional und saisonal ernähren. Das heißt zu Weihnachten gibt es keine Spargelcremesuppe mit Spargel aus China und frische Erdbeeren aus Israel. Erdbeeren und Spargel reifen bei uns im Frühjahr / Frühsommer und sollten auch in dieser Zeit gegessen werden. Bearbeitete Lebensmittel werden mit jeder Menge Zusatzstoffen versetzt, deren Zusammenwirken auf unseren Organismus und Gesundheit nicht erforscht ist. Möglichst naturbelassene Lebensmittel, frisch geerntet, haben für uns den größten gesundheitlichen Nutzen. Auch unser



Fleischkonsum und der Verzehr von Fertigprodukten (z. B. Tiefkühlpizza enthält Palmöl. Antioxidationsmittel; Geschmacksverstärker; Konservierungsstoff; Säuerungsmittel) muss reduziert werden.

Diese Umstellung kann mit einem Mehrbedarf an Arbeitskräften verbunden sein, die ist zumindest im Ökolandbau zu beobachten. Es müssen nicht alle Betriebe „Bio“ werden, aber regional ökologisch ausgerichtet sein. Dann muss auch keine umweltzerstörende, nicht artgerechte Überproduktion zu Billigstpreisen im weltweiten Lebensmittelhandel (Lebensmittelbörse) verramscht werden.

△ Text: Wolfgang Walter
Abbildungen: Torsten Flader



Unsere Delegation bei der Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR)

Ende Oktober waren Ludwig, Torsten und ich in Dresden bei der Vollversammlung des DBJR. Der DBJR setzt sich für die in ihm organisierten Jugendverbände und deren Interessen ein. Durch die Vielfalt der vertretenen Jugendverbände gibt es eigentlich immer verschiedene Meinungen. Umso mehr freut es uns, dass auf der Vollversammlung zwei Anträge beschlossen wurden, die wir gemeinsam mit anderen natur- & umweltbewussten Verbänden gestellt haben:

Ein Antrag zum Erhalt des Hambacher Forstes und den Stopp des Kohleabbaus (nicht nur in dieser Region), denn der Hambacher Forst stellt einen einzigartigen Natur- und Lebensraum dar.

Der zweite Antrag fordert das sofortige Stoppen des Klimawandels, um die Risiken und Folgen soweit wie noch



möglich zu begrenzen.

Neben diesen Anträgen wurde z. B. auch beschlossen, dass der DBJR sich für einen gemeinsamen Ferienzeitraum einsetzt, gegen Jugendarmut kämpft und sich für die Rechte von trans*- und inter*geschlechtlichen Jugendlichen stark macht.

Noch mehr Infos findet Ihr unter: www.dbrj.de

△ Text: Maïke Gillwaldt
Abbildung: Torsten Flader

Bericht von der Versammlung der körperschaftlichen Mitglieder des Hauptverbandes des Deutschen Jugendherbergswerkes (DJH)

Das DJH hat aktuell 104 körperschaftliche Mitglieder. An diese Mitglieder wurden 1.870 DJH-Mitgliedskarten (Gruppenleiterkarten) ausgegeben. Die Beitragseinnahmen belaufen sich auf ca. 5.700 Euro. Der Mitgliedsbeitrag beruht laut Satzung auf Selbsteinschätzung. Es wird ein Mindestbeitrag erhoben, der bei Neumitgliedern meist 50 Euro beträgt. Als Mitarbeiter des neuen Fachbereichs DJH Sales wurde Herr Oliver Hagemann vorgestellt. Er ist für die Kunden (Nutzer) der Jugendherbergen als auch für die Jugendherbergen selbst Ansprechpartner, um das DJH zu optimieren und anzupassen. So sollen einzelne Häuser gezielt für Gruppen spezialisiert werden (z. B. viele behindertengerechte Zimmer für Rollstuhlfahrer); oder Ersatztermine oder Ersatzhäuser vorgeschlagen werden, wenn Gruppen eine Belegung abgesagt werden muss. Auf die Frage, wie Einwegverpackungen und Getränke in Einwegpfandflaschen zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit passen (die in der Satzung des DJH niedergeschrieben sind), zeigte Oliver Hagemann sich sehr gesprächsbereit und interessiert. Bei der Mitgliederversammlung wird das Thema wieder angesprochen.

Zurzeit werden dem DJH von Gemeinden, öffentlichen Trägern usw. viele Häuser zur Übernahme für eine Nutzung als Jugendherberge angeboten. Da sich jedes Haus wirtschaftlich rechnen muss, sind bei neuen Häusern mind. 120 Betten Voraussetzung (bei eigenen älteren Häusern mind. 80 Betten). Als weiterer Stolperstein erweisen sich die Brandschutzaufgaben und da ist es meist günstiger neu zu bauen als einen Altbau nachzurüsten. Der Denkmalschutz käme dann als nächste Frage.

Es gibt vermehrt Anfragen von Gruppen mit Einzelbelegungen. Da stellt sich für die Herbergsleitung die Frage: Nimmt man die Gruppe mit 40 Personen bei 15 Einzelbelegungen (höhere Übernachtungseinnahmen), die 40 % der Übernachtungskapazität blockiert oder 2 Gruppen mit je 25 Personen (geringere Übernachtungseinnahmen), die 30 % der Übernachtungskapazität belegen. Der Wunsch nach Einzel- und Zweierbelegungen soll bei Neubauten und Renovierungen berücksichtigt werden.

Die Gründeridee einer hohen Standortdichte, zu Fuß von Jugendherberge zu Jugendherberge, kann nicht eingehalten werden. Das Positionspapier des DJH wird auch dahingehend überarbeitet und ergänzt. Nächstes Jahr feiert der DJH-Dachverband sein 100-jähriges Jubiläum. Dazu gibt es eine Bilderausstellung in Detmold und ein Symposium im Anschluss an die Mitgliederversammlung 2019. Es werden in erster Linie Menschen angesprochen, die im Bereich der Jugendherbergen tätig sind, ohne große Außenwerbung. Die soll es in Form vieler Veranstaltungen im Jahr 2021 geben zu 111-Jahre-Jugendherbergen.

△ Text: Wolfgang Walter
Abbildungen: Torsten Flader



Bei uns wird am Feuer Gitarre gespielt

Bei uns wird gesungen und gelacht - und gebacken, gekocht, gewerkelt, gewandert und gechillt. Beim Fahrtenabschlusstreffen, oder musischer Fahrtenausklang, war Zeit und Raum für zahlreiche Aktivitäten.

Wir blicken auf ein ereignisreiches Jahr zurück mit vielen Lehrgängen, Touren und Freizeiten, bei denen DWJlerinnen und DWJler bundesweit zusammenkommen. Bei diesen Aktionen werden Kontakte geknüpft und Freundschaften geschlossen. Daher lud die DWJ Teilnehmende aller Aktionen 2018

zum Fahrtenabschlusstreffen ein. Der Einladung in den Handwerkerhof Heilbronn folgten im Oktober rund 20 ½ Personen. Am Freitagabend wurde gemeinsam gekocht und das vergangene Jahr besprochen, während einige sich bereits mit dem Teig für Brötchen und Brot für das Frühstück am Samstag beschäftigten.

Der nächste Tag startete mit Frischgebackenem aus dem alten Steinofen. Der Austausch der lustigen, schönen und spannenden Geschichten am Abend zuvor war bereits die Vorarbeit für den Samstag. Denn der Tag diente vor allem dazu, einen Song über die Erlebnisse



mit der DWJ zu schreiben. Während sich viele musisch beschäftigten, zogen es einige vor, eine Wanderung zur Burg Hornberg zu machen. Andere wiederum versuchten sich an den Maschinen in der Werkstatt und bauten Musikinstrumente und Vogelhäuschen aus Upcycling-Materialien.

Am Nachmittag kamen alle wieder zusammen, um das große Abschlussessen vorzubereiten. Es wurden Lasagneplatten selbst gewalzt, Kürbis geschnitten, Teig gerollt, Zwiebeln gedünstet und weitere Vorbereitungen durchgeführt, wie den alten Ofen im Saal des Handwerkerhofs eingeheizt. Dann wurde groß aufgetischt: Kürbisflammkuchen, Zwiebelkuchen, Lasagne und Schokomousse. Satt und zufrieden trafen wir uns am Lagerfeuer, wo zum krönenden Abschluss noch das DWJ-Lied „Auf Achse“ präsentiert wurde.

Am Sonntag waren sich alle einig: Das Fahrtenabschluss-treffen war so schön und abwechslungsreich, dass es 2019 unbedingt wiederholt werden sollte.

Δ Text: Jasmin Rieß
Abbildungen: Torsten Flader



Outdoor-Kids: Tipp des Monats

Die Tage werden kürzer, die Luft immer kühler, der Wind immer stürmischer und die Blätter werden zu einem Meer aus bunten Farben. Einige trauen sich an manchen Tagen wegen des wechselhaften Wetters nicht wirklich hinaus und würden lieber im Bett liegen bleiben. An solchen Tagen bietet es sich an, sich bei warmer Heizung oder brennendem Kamin, an den Tisch zu setzen und vielleicht ein wenig zu basteln. Falls Ihr nicht wisst, was genau, bekommt Ihr hier eine Idee für einen schönen Türkranz aus der Rubrik Tipp des Monats auf www.outdoor-kids.de.

Tipp des Monats Oktober:

Blätterkranz

Der Herbst ist da. Draußen ist es kalt und ungemütlich. Was also tun an so einem kalten Herbsttag, wenn man nicht rausgehen möchte? Das seht Ihr hier:



Ihr benötigt:

- Bastelkarton in verschiedenen Farben
- Blattschablone
- Schere, Kleber, Bleistift
- Schleifenband
- Nylonfaden zum Aufhängen

Anleitung:

Zeichne als erstes ca. 30 Blätter auf einen Bastelkarton (am besten in Herbstfarben).

Nun schneidest Du die Blätter einzeln aus. Eine kleine, scharfe Schere ist dabei sehr nützlich! Lass Dir von Deinen Eltern dabei helfen.

Als nächstes legst Du die Blätter in Form eines Kranzes. Achte dabei darauf, dass Du die verwendeten Farben gut durchmischst. Zuletzt werden die Blätter mit Bastelkleber oder Heißklebepistole miteinander verklebt. Wenn Du möchtest, kannst Du den Kranz noch mit einer Schleife oder Ähnlichem verzieren. Schließlich mit einer Nadel ein Stück dünnen Faden durch eines der Blätter ziehen und schon kannst Du Deine herbstliche Dekoration an jeder Tür und an jedem Fenster befestigen.

△ Text: Lena Hansen
Abbildung: Lena Hansen

Verstärkung im Bildungsreferat des Bundesverbands: Riikka und Sarina

Hei,

mein Name ist Riikka Pulju und ich arbeite seit Anfang November als Bildungsreferentin in der Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Wanderjugend.

Ich bin 36 Jahre alt und meine Heimat ist das finnische Lappland. In meiner Freizeit gehe ich gern in die Natur, musiziere und mache Handarbeitssachen. Naturnahe Aktivitäten und traditionelle Lebensweise schätze ich sehr. Im Moment lerne ich, richtiges Sauerteigbrot zu backen, erkundige mich über essbare Wildpflanzen und bastele Möbel aus Ton für unseren neuen Mitbewohner Atlas, ein Goldhamstermännchen, der vor kurzem bei uns eingezogen ist. Des Weiteren bin ich schon seit meiner Kindheit eine leidenschaftliche Volkstänzerin. Volkstanz hat mich auch 1997 zum ersten Mal nach Deutschland zu einem internationalen Volkstanz- und Musikfestival auf der Wewelsburg gebracht, wodurch ich in späteren Jahren auch meinen Mann kennengelernt habe.

Ich habe zwei Studiengänge abgeschlossen, in Tourismusmanagement und in Gesellschafts- und Jugendarbeit. Neue Dinge zu lernen, macht mir sehr viel Spaß und ich werde hoffentlich mein ganzes Leben lang aktiv Neues lernen und mich weiterbilden können. Meine ersten Arbeitserfahrungen waren in der Tierpflege bei einem Zoo in meinem Heimatdorf und als Betreuerin bei Kindersommerlagern. Danach habe ich eine Vielzahl von verschiedenen Arbeitserfahrungen gesammelt, vom Sekretariat und Empfangsarbeit hin zu geschlechtssensitiver Jugendarbeit und ambulantem betreutem Wohnen für junge Erwachsene. Ich reise gerne und habe das Glück gehabt, viele Angebote



wahrzunehmen, die es mir ermöglicht haben, neue Erfahrungen in Arbeit, Studium und Freizeit im Ausland zu sammeln und neue Kulturen kennenzulernen. Ich freue mich, ein Teil der DWJ-Familie zu werden und auf die Zusammenarbeit und die gemeinsamen Abenteuer.

△ Text: Riikka Pulju
Abbildung: Riikka Pulju

Hallo,

ich bin Sarina Brauer und bin seit Mitte Oktober als Bildungsreferentin in der Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Wanderjugend tätig.

Ich bin 25 Jahre alt, komme aus Nörten-Hardenberg in der Nähe von Göttingen und lebe nun seit 2015 in Kassel. Die Jugendarbeit und das Wandern sind mir durch mein Ehrenamt über die Jahre sehr wichtig geworden. Neben der Schule und dem Studium bin ich seit 2007 ehrenamtlich im Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Niedersachsen aktiv, zunächst als Gruppenleitung, dann als stellvertretende Ortsgruppenleitung und inzwischen vor allem als Teamerin oder Leitung von JuLeiCa-Kursen. Ich habe drei Jahre die verschiedenen niedersächsischen Ausbildungskurse als Landesbeauftragte koordiniert und bin nun für die politische Bildung zuständig. Ansonsten bin ich auch in meiner übrigen Freizeit gerne draußen unterwegs und mache außerdem Pilates.

Für meinen Au-pair-Aufenthalt, das Bachelorstudium und Praktika habe ich in Südfrankreich, Freiburg, Brüssel und Berlin gewohnt. Im Bachelor habe ich angewandte Politikwissenschaften und im Master Global Political Economy studiert und eine Weile als studentische Hilfskraft an der Uni gearbeitet. Zurzeit habe ich nur eine halbe Stelle als Bildungsreferentin, weil ich parallel noch meine Masterarbeit im Themenbereich Feminismus schreibe.

Als Bildungsreferentin der DWJ war ich bereits auf dem Fahrtenabschlussstreffen bei Heilbronn, wo ich schon ein paar Aktive aus den Mitgliedsvereinen kennenlernen durfte. Meine Arbeit hier soll vor allem Euch in den Vereinen unterstützen und die Jugendstrukturen stärken. Um solche Strukturen in Mitgliedsvereinen zu schaffen, in denen bisher kaum Jugendarbeit stattfindet, leite ich zum



Auftakt gemeinsam mit Riikka im kommenden Sommer zwei Zeltlager in Südfrankreich mit Teilnehmenden aus dem Gebiet des Harzklubs, des Hessisch-Waldeckischen Gebirgs- und Heimatvereins und des Vereins Dübener Heide. Wenn Ihr Lust habt, Riikka und mich bei diesen Zeltlagern im Team zu unterstützen, dann meldet Euch sehr gerne bei mir (sarina.brauer@wanderjugend.de), denn wir sind gerade auf der Suche nach motivierten Menschen, die mit uns die Jugendarbeit der DWJ stärken wollen! Ich freue mich, bald noch mehr von Euch kennenlernen zu können!

△ Text: Sarina Brauer
Abbildung: Jasmin Rieß

Die DWJ sagt Danke

Bereits vor fast zwei Jahren zog die DWJ Bundesgeschäftsstelle in ihre neuen Räumlichkeiten in Kassels Vorderen Westen. Die Lage ist super, die Räume gemütlich, hell und groß und der Vermieter ein Freund des Jugendverbandes. Wäre da nicht die Pflege unseres lachsfarbenen Teppichs. Der lässt sich zwar saugen, aber nicht jeder Fleck geht trocken weg.

Also musste eine Maschine her, die den Teppich erst durchfeuchtet und dann das Wasser wieder absaugt. Derlei Geräte heißen Waschsauger und werden bspw. von der Firma Kärcher hergestellt, die man vor allem mit Hochdruckreinigern in Verbindung bringt. Die Firma Kärcher beschäftigt weltweit über 12.000 Menschen und ist Weltmarktführer bei Reinigungsgeräten.

Außerdem ist die Firma Kärcher quasi ein ehemaliger Nachbar der Wanderjugend, denn sie haben ihren Firmensitz in Winnenden, wo auch die DWJ bis zu ihrem Umzug nach Kassel beheimatet war. Also haben wir uns in Winnenden gemeldet und nach einem Waschsauger SE 5.100 gefragt. Bei Kärcher war man schnell der Meinung, dass man die Jugendarbeit der DWJ gerne mit einem Waschsauger unterstützen möchte und so kam auch schon bald das Gerät kostenlos bei uns an.

Haben wir auch schon ausprobiert, der Lachs sieht jetzt auch wieder wie Lachs aus. Vielen herzlichen Dank dafür.

△ Text: Torsten Flader



Minister eröffnet neuen Jugendwanderweg

Beim Schwäbischen Albverein feierte die OG Trossingen ihr 125-jähriges Jubiläum und die OG Aixheim ihr 50-jähriges Bestehen. Da die beiden Gemeinden aneinander angrenzen, wurde dies zum Anlass genommen, einen markierungsübergreifenden Wanderweg zu erstellen. Dieser neue Jubiläumspfad „Hagenbachidylle“ erfüllt dabei in hervorragender Weise die Vorgaben für einen Jugendwanderweg. Mit seinem hohen Pfadanteil, den schönen Gewässerpassagen und Aussichten sowie dem Wechsel von Wald und offener Landschaft ist diese Rundtour eine attraktive Strecke auch für junge Menschen. Ausgehend vom Naturfreundehaus mit Übernachtungsmöglichkeit, den vielen Grillstellen, Brunnen, Burgstellen und dem Naturbad TROASE bietet die Strecke viele Überraschungen. Längere Wegstrecken sind mit Hackschnitzeln überzogen, sodass sich auch Barfußgehen anbietet. Anlässlich des Festaktes 125 Jahre Schwäbischer Albverein Trossingen am 13.10.2018

überreichte Guido Wolf, MdL Baden-Württemberg, Minister für Justiz, Europa und Tourismus, die Urkunde des Jugendwanderweges an die Vorsitzende Anneliese Burgbacher und den Ehrenvorsitzenden Klaus Butschle.



△ Text: Klaus Butschle
Abbildung: Ralf Pfründer

Ab nach Berlin für den Insektenschutz

Hi, mein Name ist Luisa Köhler und ich bin neben meinem Amt als Hauptjugendwart der Deutschen Wanderjugend im Odenwaldklub Biologiestudentin der TU Darmstadt. Als ich eine E-Mail von unserem lieben Geschäftsführer Torsten Flader bekam, wer denn Lust hätte, mal nach Berlin zu fahren und an einer Naturschutzveranstaltung zum Thema Insektenschutz teilzunehmen, war ich sofort interessiert. So ging es für mich zwei Wochen später schon zum Bahnhof, um meine weite Reise anzutreten. In Berlin angekommen, ging ich zunächst ins Hostel, um das Gepäck dort einzuschließen. Anschließend fuhr ich in die Stadt, um das Brandenburger Tor zu besuchen. Immerhin ist man nicht jeden Tag in unserer Hauptstadt. Ich hatte das Glück, genau an diesem Abend das „Festival of Lights“ erleben zu können. An zahlreiche Gebäude und Plätze wurden in sehr eindrucksvoller Weise bunte Bilder und Animationen von diversen Künstlern projiziert.

Am 10. Oktober fand dann das Nationale Forum zur biologischen Vielfalt statt: das eigentliche Ziel meiner kleinen Reise. Dieser Aktionstag findet jährlich im Auftrag der Bundesregierung statt, um den Umsetzungsprozess der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) aus dem Jahr 2007 voranzutreiben. Um die Bevölkerung in diesen Prozess zu integrieren, kommen zu dieser Veranstaltung neben Spezialisten der Biologie Land- und Forstwirtschaft auch einige Vereinsmotivierte sowie

Naturschutzinteressierte. Unter dem diesjährigen Motto: „Aktionsprogramm Insektenschutz – Gemeinsam wirksam gegen das Insektensterben“ trafen nun alle Teilnehmer morgens im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) ein. Im Juni 2018 hatte die Bundesregierung bereits ein Konzept für das im Koalitionsvertrag angekündigte „Aktionsprogramm Insektenschutz“ beschlossen, welches mit Hilfe dieser Veranstaltung optimiert werden sollte. Nach der Eröffnungsrede der Bundesumweltministerin Frau Schulze folgte eine sehr interessante Podiumsdiskussion. Redner aus den unterschiedlichsten Bereichen informierten Frau Schulze über ihre Bedenken und Vorschläge zum Thema. Nach dem (sehr leckeren) Mittagessen kamen die Gäste und somit auch ich zu Wort. In Arbeitsgruppen wurden Ideen und weiterführende Gedanken zum Aktionsprogramm Insektenschutz der Bundesregierung erarbeitet. Als Vertretung der Deutschen Wanderjugend im Odenwaldklub habe ich mich dafür eingesetzt, dass die Themen Umgang mit invasiven Arten und die Förderung des biologischen Pflanzenschutzes, als Alternative zum chemischen Pflanzenschutz, in das Aktionsprogramm aufgenommen werden. Sie wurden bei vorheriger Durcharbeitung des Programms von mir vermisst. Nach Vorstellung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen und weiteren Programmpunkten wurde ein Online-Dialog-Forum vorgestellt, damit jeder deutsche Bürger gegenüber der Regierung seine Meinung zum



Thema äußern kann. Die Ergebnisse aus Online-Dialog und Diskussionsveranstaltungen werden in den Entwurf des Gesamtprogramms einfließen, der dann in der Bundesregierung abgestimmt wird. Im Frühsommer 2019 soll das „Aktionsprogramm Insektenschutz“ im Kabinett beschlossen werden.

Anschließend ging es nach einem kurzen Abendessen mit berühmter Berliner Currywurst zum Busbahnhof. Nach einer 9-stündigen Busfahrt war ich wieder zurück und konnte direkt in die Uni gehen.

Ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit, an so einer wichtigen Debatte teilgenommen haben zu dürfen und so viele interessante Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen kennengelernt zu haben. Darunter fallen Vertreter des NABU, der UN-Dekade, Studenten, CEOs und diverse Entomologen.



△ Text: Luisa Köhler
Abbildungen: Luisa Köhler

Barfuß durch Asien und über die Alpen

„Wie, du hast keine Schuhe dabei?“ Eine Frage, die ich oft höre, beim Wandern in den Bergen oder in der Münchner Innenstadt. „Ja – seit gut 2 Jahren bin ich begeisterte Barfußläuferin!“

Wie es dazu kam: Angefangen hat alles im Winter 2015/16 mit Sockenschuhen von Leguano, die damals eine Freundin trug. Wir wollen gemeinsam Gassi gehen und ich meine zu ihr, ob sie keine Schuhe anziehen möchte, worauf sie kontert, sie habe Spezialschuhe an: Socken mit biegsamer, schützender PVC-Sohle! Ich bin fasziniert und gleich los, um mir auch welche zu besorgen. Die Sockenschuhe werden schnell meine absoluten Lieblinge im Alltag, ob beim Sport, Arbeiten, Einkaufen oder Spazierengehen. Sie sind perfekt: bequem, leicht, flexibel, waschbar. In den nächsten Wochen beschäftige ich mich intensiver mit dem Fuß, einem Meisterwerk der Natur, bestehend aus 26 Knochen, 27 Gelenken, 32 Muskeln und Sehnen, 107 Bändern und über 1.700 Nervenenden. 80 % der Deutschen haben Probleme mit ihren Füßen: vergrößerte Zehenballen, Hammerzehen, Hühneraugen, Senk-, Spreiz-, Plattfüße, Hallux Valgus, Fersensporn, Achillessehnenentzündungen, Krampfadern, Gleichgewichtsstörungen. Ich lese das Buch „Füße gut, alles gut“ und bin inspiriert.

Im Frühling 2016 beginne ich, kurze Strecken, vorwiegend im Wald, barfuß zu gehen. Ich verliebe mich sofort in das Gefühl, den Boden (Waldboden, Asphalt, Steine, Kies, Sand, Gras, Moos, Laub) zu spüren, mich dabei vollkommen frei und mit der Natur verbunden

zu fühlen. Barfußlaufen erdet und schützt dadurch vor Autoimmunerkrankungen (Earthing). Ich gehe achtsamer und gelenkschonender, habe eine aufrechtere Körperhaltung und einen stabileren Stand. Nicht das Tragen von Schuhen, sondern das Barfußgehen ist natürlich. Fragenden oder verständnislosen Blicken begegne ich mit einem freundlichen Lächeln. Oft erkläre ich interessierten Passanten einfach kurz, wie viel Freude es mir bereitet, dann gehen wir weiter unserer Wege. Ich barfuß, die andere Person mit festem Schuhwerk, lächelnd / kopfschüttelnd, nachdenklich und vielleicht langsam verstehend.

2017 reise ich für ein halbes Jahr durch Südostasien, auch dort habe ich nur zwei Paar Leguanos im Gepäck. Ich fliege mit einem Leichtflugzeug über Chiang Mai in Thailand, gleite im Heißluftballon über Bagan in Myanmar, besteige den Mount Batur, einen Vulkan auf Bali, klettere durch Canyons auf der Insel Cebu, irre durch die Tempelanlage Ankor Wat in Kambodscha, tauche mit Walhaien, Schildkröten und Millionen Sardinen auf den Philippinen, schlendere durch Reisterrassen in Malaysia und das fast alles barfuß.

Anfang Juni 2018 erfülle ich mir einen weiteren Traum und überquere alleine barfuß die Alpen von Tegernsee in Bayern nach Sterzing in Südtirol. Von Deutschland über Österreich nach Italien in sechs Tagen. Eine komfortable Tour, die im Sommer Wandertouristen mit Guide und Gepäcktransport angeboten wird. Barfuß bist Du langsamer als mit klobigen Wanderschuhen, dafür



nimmst Du alles viel bewusster und intensiver wahr. Ich übernachtete auf Almen oder in Pensionen und erkenne, was Naturgewalt bedeutet. Wenn du alleine auf dem Gipfel stehst und ein Unwetter aufzieht, zahlreiche Hütten noch geschlossen haben und teilweise Schnee die Wanderwege bedeckt, fühlst Du Dich plötzlich ganz klein und unbedeutend in unserem Universum. Nicht nur die Schönheit der Natur hat mich auf diesem Abenteuer mehrfach zu Tränen gerührt, ich empfinde vor allem tiefe Dankbarkeit und Hochachtung vor meinen Füßen, die mich und meinen 12 kg schweren Rucksack sicher über die Berge getragen haben.

Mein Fazit: Meine Fußsohlen sind robuster und meine Zehen deutlich beweglicher als vor 2 Jahren. Ich habe kaum noch kalte Füße und bin abgehärtet, bis auf Schmutz keine ernsthafte Verletzung. Mythen wie Blasen- oder Nierenentzündung, kalte Füße, Fußpilz, Warzen kommen nachweislich nicht vom Barfußlaufen. Ganz im Gegenteil, Barfußlaufen stärkt das Immunsystem und erhöht die Blutzirkulation. Der Stoffwechsel wird angeregt, die Steuerung komplexer koordinativer Fähigkeiten wird optimiert, Lymphgefäße und -bahnen werden aktiviert, Harnsäurewerte sinken, „gutes“ Cholesterin (HCL) wird

gebildet, die Struktur der Fußknochen wird verstärkt, die Wirbelsäulenmuskulatur wird auch in tiefer Muskelebene kräftiger. Und für mich am allerwichtigsten, Barfußlaufen schüttet Glückshormone aus, weil es einfach Spaß macht, wieder leicht, frei und unbeschwert durchs Leben zu gehen.

Mehr zu mir, gibt's auf meiner facebook-Seite „Barefootkate“: www.facebook.com/bfkate/

Meine Buchempfehlungen:

Carsten Stark: Füße gut, alles gut

Marco Montanez: Unfuck your feet

Meine Route:

Gmund am Tegernsee (Start), Wildbad Kreuth, Blaubergalm, Pertisau am Achensee, Maurach, Hochfügen, Alpengasthof Loas, Rastkogelhütte, Mayrhofen, Schlegeisspeicher, Pfitscherjoch, St. Jacob, Sterzing (Ziel)

www.die-alpenueberquerung.com

△ Text: Katrin Nagel
Abbildungen: Katrin Nagel

Bildungsreferentin Tine verabschiedet sich

Seit Frühjahr gibt es einen neuen Bildungsreferenten bei der Jugend im Schwarzwaldverein, denn Tine zog radwandernd los, um die Welt zu erkunden.

Die Reise begann letzten März im Schwarzwald. Inzwischen ist Tine mit ihrem Freund bis nach Georgien geradelt. Es geht immer weiter Richtung Osten. Am Ende

wollen sie in Peking, ihrem Ziel der Reise, ankommen. Was sie bisher erlebt hat, berichtet sie selbst:

Radwandernd die Welt erkunden. Das bedeutet einerseits Abgase, Gefahren im Straßenverkehr und viel zu viel Asphalt. Aber das ist lange nicht alles! Radreisen schenkt



uns eine wahnsinnig große Freiheit, die wir von Tag zu Tag mehr zu schätzen wissen. Unterwegs sind wir mit Reiserädern, die voll bepackt sind mit allem, was man zum Leben braucht. Unser Zelt ist unser Zuhause, unsere Ukulele unser Radio, unser Benzinkocher unsere Küche und die Natur unser Wohnzimmer. So durften wir verwunschene Flecken am Donauufer entdecken, uns in den Weiten Bulgariens freuen, wie schön dieses Land ist und die georgische Bergwelt erkunden. Das Wichtigste aber: Wir treffen in jedem Land so viele liebe Menschen, die uns Einblicke in ihren Alltag und Leben, in ihre Esskultur, ihr Familienleben, ihre Sorgen und Freuden gewähren. Mit Händen und Füßen verständigen wir uns, wenn es keine gemeinsame Sprache gibt. Und es sind immer ganz besondere Zeiten.

Inzwischen haben wir den Schwarzwald, die schwäbische Alb und auch die ganze Donau hinter uns gelassen. Wir haben das Schwarze Meer mit der Fähre überquert und befinden uns nun in Georgien, wo wir in der Hauptstadt Tbilisi in einem sozialen Projekt mit jugendlichen Waisen zusammenarbeiten. Wir geben Deutschunterricht, halten Kaffeeklatsch, schmeißen gemeinsame Küchenpartys und werden dabei in die georgische Küche eingeweiht, tanzen zusammen georgische Tänze und unterstützen das Alltagsleben in der Einrichtung, wo die Jugendlichen leben. Im Gegenzug spielen wir deutsche Lieder auf der Ukulele, helfen im Büro mit und haben einfach wahnsinnig viel Zeit füreinander.

Es ist uns ein großes Anliegen bei all der Gastfreundschaft, den Einladungen und der vielen Hilfe von Menschen, denen wir am Wegesrand begegnen, an manchen Orten ein wenig zurückgeben zu können. Dazu eignen sich Projekte, wo wir für Kost & Logis als Freiwillige mitarbeiten ganz besonders.

Gerade statten wir uns mit neuen Landkarten, neuen Ersatzteilen, neuer Kraft und neuen Kleidern aus, um bald Iran unsicher zu machen, wo Frauen inzwischen zum Glück offiziell Fahrrad fahren dürfen. Wir sind von Neugier erfüllt, was in diesem Land auf uns wartet. Was wir direkt zu Beginn der Reise auf unserem Weg durch Deutschland bemerkt haben: Man muss nicht weit wegfahren, um andere Kulturen kennenlernen zu können. Wir sind sehr froh, dass wir direkt vor der Haustüre gestartet sind und so jede Veränderung von Tag zu Tag miterleben. Schon durch Schwaben und Bayern zu radeln war teilweise ein kleiner Kulturschock für uns. So können wir jeden Einzelnen, dem es unter den Nägeln brennt, nur dazu motivieren, sich sein Fahrrad oder seinen Wanderrucksack zu schnappen und für einige Tage zu einem Abenteuer aufzubrechen.

Denn: Der Weg ist das Ziel.

△ Text: Tine Franke
Abbildungen: Tine Franke



Die WALK & more wird gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

OutdoorHandbücher aus dem Conrad Stein Verlag



Mehr Infos unter:

www.conrad-stein-verlag.de

Conrad Stein Verlag GmbH | Kiefernstr. 6 | 59514 Welver | Tel.: 023 84/96 39 12

Die nächste **WALK & more** beschäftigt sich mit dem Thema
„Kreuz und Quer“ und erscheint im März 2019.